



Letzter Sonntag nach Epiphania

Licht für die Völker

Psalm 97

Felipe Blanco Wißmann

Eintreten in den Textraum

Zum Epiphaniastag gehören verschiedene Inhalte und kirchliche Traditionen; die zugehörigen Bibeltexte sind in der evangelischen Leseordnung auf die verschiedenen Sonntage der Epiphaniastzeit verteilt: das Kind in der Krippe (besucht von den Weisen aus dem Morgenland), die Taufe Jesu, das Weinwunder zu Kana und am letzten Sonntag nach Epiphania die Verklärung Jesu.

Schaue ich auf den Textraum dieses Sonntags, so fallen mir vor allem hohe Berge in hellem Licht auf; Berge, auf deren Gipfeln Wichtiges passiert und Menschen in ein neues Licht gerückt werden.

(Ex 3,1-14)

Auf dem Berg Gottes, dem Horeb, leuchtet Licht aus dem Dornbusch: Gott gibt sich zu erkennen in seinem Namen, in seiner Beziehung zu den Stammvätern Abraham, Isaak und Jakob, und in der Beziehung zu Israel, von dem Gott als „mein Volk“ redet. Wie kaum bei einer anderen Erzählung der Bibel dürften bei den Predigthörerinnen und -hörern hier bildhafte Vorstellungen der Dornbuschszene vorauszusetzen sein, geprägt z.B. durch die einschlägigen Verfilmungen der Exodus-Geschichte. In der christlichen Literatur und Malerei wurde der brennende Dornbusch als *Typos* der Jungfrau Maria populär: Wie der Dornbusch, in dem Gott erscheint, brennt, aber nicht verbrennt, so trug Maria Gott in sich, ohne zu vergehen: eine in der Epiphaniastzeit reizvolle Traditionslinie für eine Predigt, die aber nur mit Vorsicht und einem kritischen Abstand nachgezogen werden sollte, zum Beispiel als Bildbetrachtung. Eine entsprechende bildliche Darstellung von Mose, der Maria mit dem Jesuskind im Dornbusch sieht, findet sich auf dem Triptychon von Nicolas Froment in der Kathedrale St. Saviour in Aix-en-Provence. (Vgl. dazu die Handreichung „Der brennende Dornbusch“ des Gottesdienst-Instituts der ev.-luth. Kirche in Bayern)

(1.Kön 19,(1-8)9-16)

Zum Berg Horeb flieht Elia vor dem Zorn der Königin Isebel. In der Wüste erfährt er zuvor wunderbare Speisung und geht vierzig Tage und Nächte lang (vgl. das Fasten Moses; Ex 34,28) zum Horeb. Wie Mose (Ex 33,22), so erhält auch Elia die Zusage, dass Gott an ihm vorübergehen wird. Die Naturgewalten zeigen dabei noch nicht Gottes wahres Wesen: Erst in der Stille wird er hörbar und stärkt Elia für den weiteren Weg.

(Mt 17,1-9)

Auf dem Berg der Verklärung sehen Petrus, Jakobus und Johannes Jesus plötzlich schon vor Ostern in einem neuen Licht. Die Lesungstexte aus Tora und Propheten dieses Sonntags werden im Evangelium aufgegriffen. Elia und Mose, die ebenfalls auf



einem Berg eine besondere Theophanie erlebten, reden mit Jesus. Kein Wunder, dass Petrus auf diesem Berg bleiben und Hütten bauen will: eine Reminiszenz an das Laubhüttenfest oder die Vorstellung, dass Gott hier selbst Wohnung nimmt? Aber nur für eine kurze Zeit ist dieser Berg der „Himmel auf Erden“: Die Jünger müssen mit Jesus wieder zurückgehen. Die Erfahrung auf dem Berg mag sie gestärkt haben, so wie Elia gestärkt wurde.

(2.Kor 4,6-10)

Wer nicht auf dem Berg Gottes steht, mag nach dem Licht im Alltag suchen: Der Episteltext spricht vom Lichtschein Gottes, der sich in Jesus Christus gezeigt hat und auch im Leben der Christinnen und Christen leuchten will gerade dann, wenn der Alltag dunkel und bedrohlich ist, wie es der Apostel hier beschreibt.

(Ps 97)

Licht auf dem hohen Berg: auch in der Lesung aus den Schriften erkenne ich diese Motive wieder. Allerdings erscheinen sie mir nun ungleich bedrohlicher: Das Licht stammt nicht von einem Dornbusch, der brennt, aber nicht verbrennt, sondern von einem verzehrenden Feuer (V 3). Zwar herrscht auf einem Berg, dem Berg Zion, Freude (V 8), aber andere „Berge zerschmelzen wie Wachs“. Der Vergleich mit der Perikope aus 1.Kön 19 ist interessant hinsichtlich des Verhältnisses von Gottes Epiphanie und den Naturgewalten. Gott zeigt sich, aber in einer Weise, die das Bedrohliche, Abgründige dieser Erscheinung deutlich macht und für mich zunächst einmal im Gegensatz steht zu jeder Kerzen-Gemütlichkeit, die noch vom Weihnachtsfest her leuchten mag.

Kontexte

Ps 97 ist Teil der Psalmenauswahl, mit der der Synagogengottesdienst am Freitagabend beginnt. Dabei werden die sechs Werkzeuge durch sechs Psalmen repräsentiert, der Sabbat aber durch das Lied *Lecha dodi*:

„Die Kabbalath Schabbath, der Empfang des Sabbaths, wird durch eine Auswahl von Psalmen eingeleitet, beginnend mit Psalm 65, dem Aufruf zur Anbetung und zum Gehorsam ... Es folgt Psalm 96, der Gott als Schöpfer und Richter der Welt preist, Psalm 97, der die Freude am Königtum Gottes verkündigt, Psalm 98, der wiederum Gott als den königlichen Richter aller Welt feiert, und Psalm 99, der das Königtum des heiligen Gottes proklamiert. Den Abschluss bildet Psalm 29, der große Lobpreis der Herrlichkeit Gottes, der mit dem so oft in der Liturgie zitierten Vers 11 schließt: 'Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der wird sein Volk segnen mit Frieden'. Das Wort 'Friede', Schalom, schließt so diese Psalmen-Auswahl und gibt das Leitwort für den Sabbath. Nunmehr stimmen Vorbeter und Gemeinde den Hymnus 'Lecha Dodi likrath Kala' an[.]“
(Ben-Chorin, 139)

Beobachtungen am Text

Es ist interessant, dass einige der in der Liturgie des Sabbatabends zusammengefassten Psalmen auch in der Exegese als Gruppe behandelt werden: Mit dem Satz „Der Herr ist König“ beginnen außer Ps 97 auch Ps 93 und Ps 99; insgesamt werden die Ps 47; 93; 96-99 als Gruppe der „Jahwe-König(s)-Psalmen“ (vgl. Jeremias) bezeichnet.



Diese Gruppe wurde schon als Einheit betrachtet, bevor es in der Psalmenauslegung zu einem Trend wurde, den Psalter als zusammenhängendes Buch und nicht nur als Sammlung eigentlich selbstständiger Einzeltexte zu betrachten.

Unter der Voraussetzung, dass die genannten Psalmen sich wirklich sinnvoll als Gruppe betrachten lassen, möchte ich für die Predigt die Fragen nutzbar machen: Inwiefern ist Gott König, und über wen ist er König? Auf diese Fragen lassen sich in den verschiedenen „Jahwe-König-Psalmen“ sicher unterschiedliche Antworten finden. Der Ps 97 wird dabei in der grundlegenden Studie von Jeremias als späte Stimme im Chor dieser Psalmengruppe betrachtet (Jeremias, 142f.); eine Stimme, die ein apokalyptisches Hoffen auf ein machtvolleres Eingreifen des himmlischen Königs zugunsten seiner Gerechten einbringt, und zwar in einen Kontext, der zum Teil deuteronomisch geprägt ist und Gottes Königtum über Israel beschreibt (Ps 95 und Ps 99) und zum anderen Teil in Nähe zu Deuteronesaja steht und Gottes Königtum für alle Völker sprachlich entfaltet (Ps 96 und Ps 98). Der Psalter ist eben eine Sammlung unterschiedlicher Stimmen und unterschiedlicher Theologien, von Luther zu Recht als „kleine Biblia“ beschrieben.

Gottes Königtum lässt sich in den genannten Psalmen aber, bei allen Unterschieden zwischen den Texten, nicht im kultischen Sinne verstehen, als wäre der Psalm ein Text aus der Liturgie eines angeblichen „Thronbesteigungsfestes“.

V 1 Das besondere dieses Königtums in der Sicht von Ps 97 wird ja unmittelbar in V 1 erläutert: Gott ist König für die ganze Welt, zur Freude werden sogar die fernen Inseln aufgerufen. Der ganze Psalm lässt sich als Explikation der Frage lesen, inwiefern Gottes Königtum in der ganzen Welt sichtbar und wirksam wird. Die Beschreibung dieses Königtums erfolgt in Bildern, die im Folgenden noch etwas beleuchtet werden sollen.

V 2 nennt Gerechtigkeit und Gericht als Stützen des Thrones dieses Gottes – eine Vorstellung mit einer langen Tradition: Im Alten Orient wurden „Recht“ und „Gericht“ als dinghafte oder wesenhafte Mächte vorgestellt, die mit Gottheiten assoziiert sein konnten. In Ägypten waren Stufen zu Götter- oder Pharaonenthronen so geformt, dass sie das Zeichen *maat* (Gerechtigkeit) formten (Keel, 150). Wichtig ist, dass „Recht“ und „Gericht“ hier zur Gotteserscheinung für die Völker dazugehören: Auch ihnen wird Rechtsoffenbarung zuteil.

VV 3-6 schildern die Theophanie näher: Gottes Präsenz ist verzehrendes Feuer, das alle Feinde verbrennt (vgl. Ex 33,20; Jes 6,5). Gewitter und Vulkaneruption mögen hier zwar den Vorstellungshintergrund bilden, der Psalm will aber keine Naturphänomene als göttlich erklären: All diese Bilder stehen für das Kommen Gottes zur Welt, es geht um ein visionär geschautes, eschatologisches Ereignis (Kraus, 673). Ziel dieser Theophanie ist nicht allein eine Begegnung Gottes mit Israel, sondern „seine Herrlichkeit sehen alle Völker“ (V 6). Dabei ist Gottes kommen zunächst einmal als Gericht gedacht.

VV 7-9 schildern ein Gericht über die Bilderverehrer, wie man es sonst aus den prophetischen Büchern kennt. Die alte Vorstellung eines göttlichen Thronrats ist aufgegriffen, sagt hier aber nichts anderes aus als die völlige Depotenzierung anderer Götter.



Während das Gericht über die Götzendiener ergeht, feiern Zion und die anderen Städte Judas (es sind die Städte, die hier als „Töchter“ bezeichnet werden) das Kommen Gottes.

VV 10-12 Das Kommen Gottes wird hier noch einmal besonders in seiner Wirkung auf die Gerechten beschrieben: Sie sind mit Gott besonders verbunden, er liebt sie. Dass die Gerechten so sehr in den Blick genommen werden, ist angesichts des weltweiten, umstürzenden Geschehens, wie es die VV 1-9 schildern, schon erstaunlich. Vielleicht ist der Zusammenhang so zu verstehen: In der Zukunft wird Gott für alle sichtbar eingreifen, bis dahin aber können „im Einzelleben ... Erfahrungen gemacht werden ...“, die – in begrenztem Rahmen – denen der Endoffenbarung Jahwes analog sind“ (Jeremias, 142), und zwar durch Gottes Fürsorge für die Gerechten. Der Psalm endet, wie er begann: mit einem Aufruf zum Lob – nun aber nicht mehr dem Lob der ganzen Welt, sondern (nur noch) der Gerechten.

Homiletische Überlegungen

Eine Predigt über Ps 97 könnte sicherlich eine Einladung sein, mit einzustimmen in den Jubel, zu dem die ganze Erde hier aufgefordert wird. Dabei könnte aber der Grund des Jubels, Gottes Königtum, problematisch werden: Ps 97 und seine „Nachbarsalmen“ charakterisieren Gottes Königtum unterschiedlich, aber immer von der im Alten Orient und in der Antike gegebenen Voraussetzung her, dass ein Königtum über „alle Welt“ auch denkbar ist, zumindest als Ideal von Großkönigen und Imperatoren. Ein Ausgangspunkt für die Predigt könnte m.E. die Vermutung sein, dass für heutige Predigthörerinnen und Predigthörer nicht mehr nur das „Wie“ des Königtums Gottes, sondern auch das „Ob“ in Frage steht.

Der Behauptung „Gott ist König“ ist zu einer steilen These geworden. Nicht allein deshalb, weil der Glaube an Gott und seine Wirkmächtigkeit in der Welt in Frage steht, sondern auch deshalb, weil das Konzept einer königlichen Herrschaft alles andere als selbstverständlich geworden ist.

Im Orient erleben wir mit, wie die Herrscher stürzen; nicht mehr Jubel, sondern Empörung erfahren sie. Und wo es in westlichen Ländern heute noch Könige gibt, sind sie bestenfalls noch zeremonielle Repräsentanten der Idee des Nationalstaats, und im Zeichen der wirtschaftlichen und politischen Krise scheint sogar dieses Refugium bedroht, wie sich z.B. zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Predigtmeditation gerade an einer Berichterstattung über die Jagdgewohnheiten und das Liebesleben des spanischen Königs zeigt, die so zumindest in Spanien früher nicht denkbar gewesen wäre.

Einen möglichen Predigteinstieg sehe ich deshalb darin, der Frage nachzugehen, wie sich Königtum eigentlich heute darstellt: Wie steht es um heutige Könige, und was hat ggf. ihre Stellung eingenommen? Wem jubelt heute noch das ganze „Erdreich“ zu? Bestenfalls noch „König Fußball“?

In einem nächsten Schritt könnte dargestellt werden, was dagegen das Wesentliche des Königtums Gottes nach Ps 97 ist: Es ist ein Geschehen, das sich bis in die hintersten

32 Jubelt mit Psalter und Harfen!



Winkel der Welt vollzieht, die auch vom Licht, von Recht und Gerechtigkeit erreicht werden sollen. In diesem Predigtteil sollte näher auf die Bilderwelt des Psalms eingegangen werden, um den Eindruck einer miraculösen Naturbeschreibung entgegenzuwirken.

In einem dritten Teil dann sollte m.E. das stark gemacht werden, was mir auch im Psalm selbst in den abschließenden Versen schon nachgetragen und thematisiert zu sein scheint und seine triumphalistische, teilweise auch gewalttätige Sprache erträglicher macht: der Vorbehalt, das „Noch nicht“. Noch jubelt nicht das ganze Erdreich, wie in Ps 97,1 visionär beschrieben, noch ist nicht alles erleuchtet. Noch jubeln nur einige, vorausschauend, stellvertretend, in Zweifeln und Ungewissheiten. Die Gerechten in VV 10-12 jubeln. Die Synagogengemeinde jubelt, wenn sie am Freitagabend auch mit Worten aus Ps 97 den Sabbat begrüßt und mit dem Friedenswunsch aus Ps 29 schließt (s. oben unter „Kontexte“).

Die christliche Gemeinde jubelt, wenn sie Psalmen spricht und Loblieder singt. Im Lukasevangelium jubeln einzelne Personen über Gottes Handeln, mit geprägten Worten, die denen des Psalms ganz ähnlich sind. Maria lobt Gott: „Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzen Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen“ (Lk 1,51f.). Zacharias jubelt darüber, dass der neugeborene Johannes dem Herrn den Weg bereiten wird „durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78). Und besonders gut zur Lichtmetaphorik des Ps 97 wie auch zu seinem Blick auf Israel und die Völker passt der Lobgesang des Simeon, in dem es heißt: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ (Lk 2,30-32). Am letzten Sonntag nach Epiphania, der den Weihnachtsfestkreis abschließt, lohnt sich der Blick auf diese Texte, die als Perikopen in die Advents- und Weihnachtszeit gehören. Dabei kann eine Verbindung zu Ps 97 natürlich nicht nach dem Schema „Verheißung und Erfüllung“ gezogen werden; das Gemeinsame liegt darin, dass Wenige über scheinbar kleine Anfänge jubeln, mit denen sich große Hoffnungen verbinden.

Liturgievorschläge

Manche Lieder legen sich von ihrer Lichtmetaphorik her nahe, die sich allerdings zu meist recht eindeutig auf Christus bezieht:

EG 67 Herr Christ, der einig Gotts Sohn (Wochenlied)

EG 268 Strahlen brechen viele

EG 450 Morgenglanz der Ewigkeit

Eine Alternative an diesem Sonntag sind Psalmenlieder, z.B.:

EG 286 Singt, singt dem Herren neue Lieder

EG 288 Nun jauchzt dem Herren, alle Welt

EG 293 Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all

Ein Loblied, das die Königsmetaphorik aufgreift ist

EG 327 Wunderbarer König, Herrscher von uns allen



Ein Tagesgebet, das auf den Textraum dieses Sonntags eingeht:

Barmherziger, gnädiger, treuer Gott,
du hast dich immer wieder den Boten deines Volkes zu erkennen gegeben:
Mose auf dem Berg Sinai,
dem Propheten Elia auf dem Berg Horeb.
Du hast dich uns zu erkennen gegeben
in Jesus Christus, deinem Sohn,
den du verklärt hast in deine Herrlichkeit
auf einem hohen Berg.
Erleuchte uns mit deinem Licht,
dass unser Leben hell wird,
auch in dunklen Zeiten,
und dass es ausstrahlt zu anderen. Amen.
(Baumann, 73)

Literatur

Arnulf H. Baumann, Letzter Sonntag nach Epiphania: Mose, Elia, Jesus, in: Alexander Deeg (Hg.), Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog, Gütersloh 2003, 71-73.

Schalom Ben-Chorin, Betendes Judentum: Die Liturgie der Synagoge, Tübingen 1980.

Der brennende Dornbusch, Reihe Gottesdienst, Gottesdienst-Institut der Evang.-luth. Kirche in Bayern, Nürnberg 2010.

Jörg Jeremias, Das Königtum Gottes in den Psalmen. Israels Begegnung mit dem kanaanäischen Mythos in den Jahwe-König-Psalmen, FRLANT 141, Göttingen 1987.

Othmar Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Göttingen 1996.

Hans-Joachim Kraus, Psalmen, BK 15, 2 Bde., Neukirchen-Vluyn 1989.

Felipe Blanco Wißmann, Pfarrer, Puisseauxplatz 4, 63110 Rodgau, e-Mail: f.blancowissmann@eknr.de

Triptychon von Nicolas Froment. Abb. 4 auf der Folie und eine weitere Abb. 5

